

# KULTURORT WINTRINGER KAPELLE

per annum MMXXII

KUNSTSTATION | MODELLWERKSTATT | DENKORT

**SYNERGIEN | Ulrike Donié [Begleittext und Hintergründe]**



## **I. Grundlagen**

„Es werde Licht!“: So die Beschreibung des Anfangs nach der Genesis und weiter: „Die Finsternis lag auf der Urflut und der Geist Gottes schwebte über den Wassern“.

„Es werde Licht“ war aber auch der Leitspruch der Aufklärung. Die Vernunft sollte den Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit befreien. Die Aufklärung, mit ihrer Priorisierung von vernünftiger, an Fakten orientierter Erkenntnis, Empirie und logischem Folgern, emanzipierte den Menschen von den Denkverboten und der Bevormundung durch die Kirchen.

Technischer und medizinischer Fortschritt waren nun verstärkt möglich, weil von kirchlichen Schranken befreit, und für den Menschen gewiss segensreich.

Die Befreiung von der das (auch wissenschaftliche) Denken ständig einschränkenden Kirche, war erforderlich Die vollständige Entkopplung hat aber dazu geführt, dass die Kirche sich wissenschaftlichen Erkenntnissen und ihren Folgen vielfach verschloss, und oft genug auf tradierten, völlig veralteten Antworten beharrte.

Wissenschaft, Forschung und Technik andererseits haben fast ausschließlich die Machbarkeit im Blick, ohne die ethischen Folgen ihrer Entwicklungen selbst zu bedenken und sich Grenzen zu setzen. Dies hat eben auch zur Folge, dass vielfach die natürlichen Grundlagen des Lebens zerstört wurden. Der segensreiche Fortschritt hat zu einer wohl nicht mehr aufhaltbaren Spirale in den klimatischen Abgrund geführt. Alleine politische Festschreibungen wie Klimaschutzzielvereinbarungen können den Menschen aus seiner nun auch selbstverschuldeten Lage nicht befreien.

Max Horkheimer und Theodor A. Adorno haben schon 1969 eine Dialektik der Aufklärung herausgestellt, also einen Umschlag der naturwissenschaftlich-technischen Vernunft hin zur Unvernunft.

**Es stellen sich zwei Fragen:**

- 1. Warum hat sich eine solch starke Entzweiung von wissenschaftlichen und kirchlichen Vorstellungen ergeben?**
- 2. Welche Folgen hat die Entkopplung?**

Zu 1.

**Vor allem wären wohl die Konsequenzen aus den Erkenntnissen der Evolutionsbiologie zu nennen:**

Religion sieht Gott als Ursache der Schöpfung, der Mensch ist direkt von Gott als fertig ins Leben gerufen, von diesem mit Ver- und Geboten ausgestattet, die ihm als ethische Orientierung dienen und die richtige Handlungsweise aus der gegenseitigen Liebe zwischen Gott und Mensch vorgeben.

Evolutionäre Entwicklung des Menschen aus niederen Tierarten, Selbstorganisation, das Prinzip des Fressens und Gefressenwerdens, Konkurrenzkampf. Dies sind nur einige Stichworte, die den tradierten religiösen Vorstellungen vom Menschen entgegenstehen. Der Mensch ist nach religiöser Vorstellung Krönung der Schöpfung. Ein liebender, behütender Gott, der seine Geschöpfe einer zufälligen Entwicklung, einem unerbittlichen Kampf ums Überleben, in einer ihn bedrohenden Natur ausliefert, ist undenkbar. Auch das religiöse Verständnis des Menschen als „Imago Dei“, als gottebenbildlich, kann mit der Vorstellung des Menschen als aus einem Tier hervorgegangen kaum harmonisiert werden.

Wenn der Mensch tief aus der Natur hervortritt, von dieser aber ausgestattet ist mit dem Vermögen Kultur, Sprache, Moral, Technik und Wissenschaft zu entwickeln, muss gefragt werden, wo auf diesem Weg die Gottebenbildlichkeit begonnen hat. Wo im Tier-Mensch-Übergangsfeld ist diese festzulegen? Mit der Gottebenbildlichkeit ist aber auf das Tiefste die Überlegenheit des Menschen als Krönung der Schöpfung über das Tier gesetzt und damit verbunden die Aufforderung, sich die Welt und die gesamte Schöpfung anzueignen und zu beherrschen.

Ab wann beginnt also diese Gottebenbildlichkeit, wenn man die Evolutionsgeschichte in die theologischen Grundwahrheiten mit einbeziehen sollte?

Sind Hominiden oder Menschenaffen, die nächsten Verwandten des Menschen, die Schimpansen davon auszunehmen? Oder sollte man, wie verschiedene Evolutionsbiologen fordern, animalische und humane Merkmale qualitativ nicht mehr unterscheiden?

### **Ist der Mensch Krönung der Schöpfung?**

Die Verneinung würde der Überheblichkeit des Menschen und die damit verbundene Nichtberechtigung zur Ausbeutung des Tieres und der gesamten Natur ein Ende machen können, andererseits wäre der Mensch mit den Tieren gleichgestellt auch nicht mehr verantwortlich für die Mitschöpfung.

Nun können aber die wissenschaftlichen Erkenntnisse auch von einer Kirche nicht einfach ignoriert oder geleugnet werden.

Auch in der Kirche gibt es eine Auseinandersetzung mit den schwer leugbaren Wahrheiten aus wissenschaftlichen Erkenntnissen. Auch darf man nicht übersehen, dass die Kirche selbst in ihrer historisch-kritischen Auseinandersetzung mit ihren eigenen Wurzeln, längst selbst ihrer evolutionären Herkunft auf der Spur ist. Die historisch-kritische Analyse hat ergeben, dass Religion und die damit verbundenen Inhalte und Vorstellungen historisch gewachsen sind. Sie sind eben nicht von Beginn an gleich. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den biblischen Texten führt auch zu einer Uminterpretation und Anpassung an aktuelle Entwicklungen.

Die hebräische Schöpfungsgeschichte wird heute in der Weise gedeutet, dass der Mensch Teil der Schöpfung, ausgestattet mit einer besonderen Verantwortung gegenüber der Schöpfung ist. Als Teil ist in ihm, wie in allen übrigen Kreaturen der Ursprung aus dem Schöpfer bleibend gegenwärtig, so die narrativ-mythische Sprache. Modern gefasst könnte man auch sagen, der Ursprung, aus dem der Mensch sich zu dem entwickelt hat, was er heute ist, ist in ihm noch gegenwärtig. So wäre schon im Tier-Mensch-Übergangsfeld der göttliche Ursprung enthalten?

Die hebräische Bibel hat sicher nicht den Menschen als sich aus einem Tier entwickelten Wesen gesehen. Insofern bleibt es für die Kirche schwer, die Evolution des Menschen als zufällig und aus einem Tier zu akzeptieren. Heute gibt es dennoch auch Stimmen, die das Konflikt- oder Konkurrenzmodell, das heißt die Unvereinbarkeit von theologischer Aussage und Evolutionsbiologie, zu überwinden suchen. Neben dem sog. Dialogmodell und dem Unabhängigkeitsmodell wird heute auch über das Integrationsmodell diskutiert. Evolution wird von weiten Teilen der Kirchen nicht mehr geleugnet. Einigkeit besteht aber darin, dass religiöse Deutung der Welt in erster Linie Bewertungs- und Handlungsorientierung als Weltanschauung bieten soll, nicht aber die Anerkennung eines wissenschaftlichen-empirischen Weltbildes meint (Julia Hoffmann, Das Wirken Gottes innerhalb eines evolutiven Weltbildes, Dissertation Karlsruhe).

Von seiner evolutionären Entwicklung kann der Mensch sich nicht lossagen. So sind ihm die Fähigkeiten, sich die lebensfeindliche Welt zu unterwerfen, genauso zugewachsen wie die Fähigkeit, eine Kultur zu entwickeln, in der auch ethische Grundsätze etabliert wurden. Egoismus, Konkurrenzkampf, Gewalt kennzeichnen seine Entwicklung ebenso wie Altruismus und Liebesfähigkeit. Die heutige Religionswissenschaft weiß um die tiefe biologische und menscheitsgeschichtliche Verankerung ihrer Texte und Bilder. Das heißt nicht, dass die religiösen Erzählungen allesamt falsch, weil wissenschaftlich widerlegt wären. Das heißt vielmehr, sie sind im Licht der Erkenntnis, der Vernunft zu lesen.

Die Gottebenbildlichkeit ist nicht wörtlich zu nehmen, aber sie drückt etwas vom innersten Geheimnis und dem wachsenden Selbstverständnis menschlicher Existenz aus, die im Laufe der evolutionären Heraufkunft zu einem geistigen Wesen entstanden ist. Irgendwo auf dem Weg im Tier-Mensch-Übergangsfeld hat der Mensch ein „ICH“ entwickelt, das ein „DU“ wahrnehmen kann. Sprache, Kultur und in ihr Religion, Kunst, Musik usw. sind evolutionäre Errungenschaften, in denen sich der Mensch selbst interpretierend übersteigt, transzendiert (Hans Küng, Der Anfang aller Dinge).

Religiöse Vorstellungen und wissenschaftliche Erkenntnisse sind nicht einfach gegeneinander auszuspielen. Ihre Differenzen sind im Gegenteil Anlass, sich immer weiter in dieser Welt denkend und handelnd fortzuentwickeln. Nicht die Verabsolutierung und damit die Ideologisierung der unterschiedlichen Standpunkte macht Entwicklung möglich. Vielmehr könnten der Austausch und der gegenseitige Respekt für die unterschiedlichen Sichtweisen aus existentiell bedrohlichen Situationen heraushelfen.

So kann man die Gottebenbildlichkeit mit dem gleichzeitigen Aufruf, sich die Erde untertan zu machen, im Lichte evolutionärer Entwicklung als ein Herauswachsen aus der Tiernatur hin zum sich selbst bewussten, gestaltenden, aber die Natur völlig ausbeutenden Wesen verstehen; man könnte aber auch seine Verantwortung für die Mitnatur herausheben.

Es war legitim und evolutionär wohl auch angelegt, Fähigkeiten zu entwickeln, die Gefahren aus der Natur mehr und mehr zu bannen. Der Hinweis aus der hebräischen Schöpfungsmythologie Mitgeschöpf zu sein, beinhaltet den Appell, nicht zerstörerisch zu sein und sich überdies nicht die eigenen Grundlagen zu entziehen.

Zwar sieht die Religion Gott als den Schöpfer und Verursacher allen Seins. Insofern gibt es tatsächlich zur Wissenschaft, die die Gottgeschöpflichkeit jedenfalls nicht als bewiesen annimmt, große Differenzen. Die Verantwortlichkeit des Menschen für die Natur leugnet die Religion aber keineswegs, was an zahlreichen Projekten zum Beispiel der EKD mit dem Bund für Naturschutz festzumachen ist.

Im Gegenteil ist sich die Kirche insgesamt einig, die Schöpfung zu bewahren und die Ausbeutung der Natur einzudämmen.

Zu 2.

### **Welche Konsequenzen hat die Entkoppelung von wissenschaftlichen und kirchlichen Vorstellungen?**

Zunächst wieder der zusammenfassende Hinweis, dass (christliche) Religion Gott als Ursache allen Seins setzt und dem Menschen ethischen Verpflichtungen der Mitschöpfung aus Liebe zu Gott auferlegt. Die Entkoppelung von der Kirche hat Wissenschaft und Forschung befreit. Sie ist nicht an christliche Bewertungen, deren Weltdeutung und deren ethische Grundsätze gebunden.

Wissenschaft und Technik sind weltanschaulich neutral. Sie unterliegen der deutschen und europäischen Gesetzgebung. Ethische Verpflichtungen sind freiwillig und von einer weltanschaulich neutralen, philosophischen Ethik geprägt, die allgemeine Handlungsgrundsätze ohne konkrete Handlungsanweisung gibt. Innerhalb der philosophischen Ethik wird auch eine „Angewandte Ethik“ diskutiert, bei der praktische Lösungen für ethische Problemstellungen in konkreten Lebensbereichen wie Ökologie, Medizin oder Ökonomie angeboten werden sollen. Da Ethik sich aber gerade mit der

allgemeinen Begründung von Handlungsgrundsätzen befasst, wird argumentiert, dass es keine verschiedenen Ethiken für verschiedene Lebensbereiche geben soll. In allen Lebensbereichen müssen die gleichen ethischen Prinzipien gelten (Karl Hepfer, Philosophische Ethik, S. 16). Die „Angewandte Ethik“ hat also kaum Bedeutung.

Philosophische Ethik ist abstrakt, ohne konkrete Handlungsangebote. Dies wird zum Beispiel deutlich, an der Formulierung ethischer Grundsätze der Max-Planck-Gesellschaft vom 19. März 2020, ausgehend vom Grundsatz der Freiheit von Forschung und Wissenschaft:

Als allgemeiner Grundsatz wird formuliert:

*„Die Forschung in der Max-Planck-Gesellschaft dient der Wissensvermehrung und ist dem Wohl der Menschheit und dem Schutz der Umwelt verpflichtet. Der Wissenschaftler hat deswegen eine – unmittelbare und mittelbare – Schädigung von Mensch und Umwelt so weit wie möglich zu vermeiden oder zu vermindern.*

*Dies bedeutet, dass der Wissenschaftler zunächst die von seiner Forschung im Missbrauchsfall ausgehenden Gefahren mitdenken muss und das Prinzip der Forschungsfreiheit und Transparenz gegenüber möglichen Gefahren abwägen sollte.*

*Um Risiken zu reduzieren, ist es dann Aufgabe des Forschers, geeignete Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. Sei es, indem er besonders gefährliche Stoffe im Labor besonders schützen lässt, Kooperationspartner besonders sorgfältig auswählt oder sei es im äußersten Fall, dass er auf eine Veröffentlichung besonders missbrauchsgefährdeter Teile seiner Ergebnisse oder auf nicht verantwortbare Forschung verzichtet.*

*Eine Schädigung von Mensch und Natur soll so weit wie möglich ausgeschlossen sein.“*

**Schädigungen sind damit also nicht ausgeschlossen und können damit in Kauf genommen werden.**

Forschung und Wissenschaft sind frei. Andererseits haben sie oftmals Auftraggeber. Wo Wirtschaft der Auftraggeber ist, wird nicht selten ohne Rücksicht auf die Folgen für die Natur entwickelt. Die erwähnten ethischen Grundsätze der Max-Planck-Gesellschaft sind so beschaffen, dass sie den einzelnen Forscher im Grunde mit der Verantwortung alleine lassen.

Zusammen mit der Tatsache, dass Wirtschaft vielfach Wissenschaft und Technik beauftragt, kommen dann oft umweltschädigende Produkte auf den Markt oder wirtschaftliche Belange behindern die Einführung umweltschützender Entwicklungen. Man denke an den Erhalt von Kohlekraftwerken oder den zu langsamen Umbau der Autoindustrie oder die Optimierung der landwirtschaftlichen Produktion durch umweltschädliche Düngemittel.

Es ergibt sich daraus die seltsame Lage, dass Wissenschaft und Technik je nach Auftrag, sowohl Umweltschädliches entwickeln, dann aber zu einem späteren Zeitpunkt, wenn die schädlichen Folgen unübersehbar sind, diese wieder zu beheben suchen. Ein Beispiel für umweltschädliche Entwicklung bilden die wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften für die Landwirtschaft. So schreibt das Bundesumweltamt in einem Beitrag vom 12.01.2017:

*„Ein Verursacher ist die Landwirtschaft: Stickstoff, Phosphor und Pestizide gelangen durch Erosion und Abschwemmung in unsere Flüsse, Seen und Bäche. Auch der Blick ins Grundwasser ist ernüchternd: Der chemische Zustand von 26 Prozent des deutschen Grundwassers ist schlecht – vor allem aufgrund zu hoher Nitratgehalte.*

*Die hohen Emissionen der Landwirtschaft verursachen außerdem Probleme bei der Luftreinhaltung. Ammoniak- und Stickoxidemissionen entstehen vor allem durch die Tierhaltung, aber auch beim Düngen. Sie tragen zur Überdüngung und Versauerung von Ökosystemen und zur Ozon- und Feinstaubbildung bei.*

*Auch die Artenvielfalt ist bedroht: Zu viel Dünger, zu viele Pestizide und der Verlust von Hecken und Feldgehölzen führen zu einer dramatischen Abnahme der Artenvielfalt. 70 Prozent der in Deutschland vorkommenden Biotoptypen und 23 Prozent der heimischen Pflanzen und Tiere sind gefährdet.*

*Stichwort Klimawandel: Die Landwirtschaft emittiert mehr als sieben Prozent der deutschen Treibhausgasemissionen. Zählt man die Emissionen aus zu landwirtschaftlichen Zwecken entwässerten Moore hinzu, sind es mehr als zehn Prozent. Klimagase wie Lachgas und Methan, die vor allem in der Tierhaltung entstehen, spielen die Hauptrolle.“  
([www.umweltbundesamt.de/themen/umweltschutz-in-der-landwirtschaft](http://www.umweltbundesamt.de/themen/umweltschutz-in-der-landwirtschaft))*

Nachdem Wissenschaft und Technik alle diese Stoffe zur Ausbeutung der Böden entwickelt hat, ist sie nun aufgefordert, die damit einhergehenden Spätfolgen zu beheben, obwohl diese bei der Entwicklung selbst schon hätten absehbar sein können.

### **Warum ist das so?**

Unser Wirtschaftssystem beruht auf dem Erfordernis ständigen Wirtschaftswachstums. Der Faktor Mensch dient dabei als Konsument, dem ständig neue Bedürfnisse eingeredet werden, damit mehr und mehr produziert und vermarktet werden kann. Wissenschaft und Technik unterstützen diesen Prozess, da ihnen ein eigenes verbindlich, sie verpflichtendes ethisches Grundkonzept fehlt. Hier könnte Kirche authentisch gegenhalten.

Kirche mag andere Grundlagen der Erkenntnis haben und mag in vielen Punkten hinter der Moderne zurückstehen (wie z.B. Frauenrechte, Homosexualität, Sexualmoral, unrealistische Vorstellungen zur Bekämpfung der Überbevölkerung durch Enthaltensamkeit mit entsprechenden Auswirkungen auf Klima und Sozialstruktur), dennoch hat sie durch viele Jahrhunderte ethische Grundsätze und Tugenden auf der Bibel aufbauend entwickelt, die noch heute, auch was die Umweltproblematik betrifft, hilfreich sein können. Im Gegensatz zur philosophischen Ethik, die nur allgemeine Prinzipien entwickelt und damit sehr abstrakt bleibt, bietet Religion konkretere und anschaulichere ethische Vorgaben.

So gehören Maßlosigkeit, Völlerei und Selbstsucht zu den sieben Todsünden, die die Bibel nennt. Es gibt zahlreiche mittelalterliche Darstellungen dieser Todsünden und sie waren das ethische Korsett des mittelalterlichen Menschen und galten ihm als Grundlage, das eigene Leben nach christlichem Vorbild zu gestalten. Durch die Notwendigkeit unseres Wirtschaftssystems, Wachstum zu schaffen, werden Maßlosigkeit, Völlerei und Selbstsucht geradezu als Motor für Konsum eingesetzt. Religion kann hier andere Maßstäbe anbieten.

Papst Gregor der Große (540-604) setzte den christlichen Kanon der sieben Tugenden fest. Diese sieben Tugenden bestehen aus den vier antiken Kardinaltugenden, die auf Plato zurückgehen sowie den drei göttlichen Tugenden.

Platonische Kardinaltugenden sind Klugheit (Prudentia), Gerechtigkeit (Iustitia), Tapferkeit (Fortitudo), Mäßigung (Temperantia).

Göttliche Tugenden sind Glaube (Fides), Liebe (Caritas), Hoffnung (Spes), wie schon der Apostel Paulus im Hohelied der Liebe schreibt: Was bleibt sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Doch am höchsten steht die Liebe (1. Korinther 13,13).

Christliche Tugenden mit ethischem Anspruch sind anschaulich und konkret. So kann sich jeder unter dem Verbot von Völlerei, Maßlosigkeit und Selbstsucht Konkretes vorstellen. Gerechtigkeit, Liebe und Hoffnung sind Begriffe, die zwar auch ausfüllungsbedürftig sind, aber aus einem Wertesystem nicht herausfallen sollten.

In der modernen philosophischen (Tugend-)Ethik aber haben Tugenden wie Nächstenliebe, Mildtätigkeit, Gottesfurcht, Hoffnung, Liebe und Mäßigung ihre Bedeutung verloren (Hefner S.106). Als weltanschaulich neutral soll sie für alle gelten. In den Vordergrund tritt die Frage: „Welche Art von Person will oder sollte ich sein?“ In den Hintergrund tritt die Frage: „Welche Handlung ist moralisch richtig?“ (Hefner S.107) Die Tugendethik gibt zwar konkrete, an der sozialen Wirklichkeit ausgerichtete Handlungstugenden an, die Vielzahl der ganz unterschiedlichen Tugenden führen aber zu widersprüchlichen Empfehlungen und sind in einer modernen, pluralen Gesellschaft nicht mehr eindeutig. Da die vorgefundene, gelebte Praxis, Grundlage und Maßstab für die Beurteilung für richtiges oder falsches Handeln sind, fehlt es auch an der übergeordneten Beurteilungsmöglichkeit, ob die gelebte Praxis selbst, beispielsweise in einer Diktatur, moralisch ist (Hefner S.111).

Daraus folgt nun nicht, dass durch den Wegfall dieser (auch heute noch in der christlichen Ethik geltenden) Tugenden Naturschutz überhaupt keine ethische Grundlage hätte.

Es wäre unredlich nicht darauf hinzuweisen, dass ausgehend vom säkularen Naturschutzgedanken des 19. Jh. über die Ökologiebewegung der Post-68-Ära bis heute sich eine Naturethik etabliert hat, die die Naturerhaltung ethisch damit begründet, dass

*„1) Menschen auf fortwährende Nutzung der Naturgüter existentiell angewiesen sind, weil 2) sie zu einem guten menschlichen Leben beitragen, weil 3) heutige Personen gegenüber zukünftigen Personen in Ansehung bestimmter Naturgüter zur Rücksichtnahme verpflichtet sind, oder weil 4) bestimmte Naturwesen um ihrer selbst willen schutzwürdig sind.“* (Konrad Ott, Prof. Dr. Konrad Ott ist Professor für Philosophie und Ethik der Umwelt an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. In Bundeszentrale für politische Bildung, 30.08.18)

Angewiesenheit, gutes Leben, Zukunftsverantwortung und moralischer Selbstwert sind „klassische“ naturethische Werte, die neben vielen anderen heute genannt werden. Die Argumente, die zur Untermauerung der heutigen Naturethik vorgebracht werden, sind aber Begründungen, die entweder auch abgelehnt werden können oder aber dennoch auch die eigene ausbeuterische Nutzung rechtfertigen (siehe Konrad Ott ebenda).

Kann man nicht auch verstehen, dass die noch immer arme brasilianische Gesellschaft den Regenwald zur eigenen wirtschaftlichen Nutzung beansprucht?

Die oben genannten christlichen Tugenden sind zwar an eine Weltanschauung gebunden, hingegen ist ihre Zahl übersichtlich und überzeitlich, nicht nur für eine bestimmte Gemeinschaft in einer bestimmten Zeit verbindlich. Sie sind nicht abstrakt und richten sich auch an das Gefühl.

Diese Tugenden stehen natürlich auch in der Gefahr, hohle Phrase zu sein, abgenutzt und fehlinterpretiert zu werden. Richtig und menschlich ausgelegt können sie aber wegweisend sein.

Der Glaube, dass es eine höhere Wirklichkeit gibt, dass hinter dem ganzen Universum eine höhere Kraft steht, kann dem Menschen Verantwortung für die ihm anvertraute Welt geben.

**Liebe ist die wichtigste Konsequenz aus dem Gottesglauben: Wenn es Gott gibt, und wenn Gott die Liebe ist, dann gilt es Liebe im Alltag zu erfahren und zu leben. Das bedeutet in unserem Zusammenhang, die Bewahrung der Natur für alle Menschen und die nachfolgenden Generationen als Ausdruck unserer Wertschätzung für alle Menschen unter der Überwindung egoistischer eigener Bedürfnisse. Liebe schließt Egoismus aus und setzt der Selbstsucht Grenzen.**

Hoffnung bedeutet, dass Gott verwirklicht werden kann. Ist die Schöpfung dem Menschen von Gott zur Bewahrung anvertraut, so wird er dem Menschen auch die Kraft und Mittel zur Verfügung stellen, diesem Auftrag gerecht zu werden.

Mäßigung betrifft das Einschränken von ressourcenverbrauchender Entwicklung und Konsum und betrifft somit Forschung und Technik ebenso wie den einzelnen Konsumenten.

Gerechtigkeit könnte vor allem die Verteilung knapper Güter und Beteiligung an Ressourcen betreffen.

Die genannten Tugenden sind als christlich und somit nicht weltanschaulich neutral genannt worden. Damit könnten sich Menschen ohne diesen christlichen Hintergrund ausgeschlossen oder nicht angesprochen fühlen. Dem ist entgegenzuhalten, dass Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit und Maß über alle Kulturkreise und Weltanschauungen hinweg wesentliche Werte darstellen. Auch das Christentum hat diese Tugenden und Werte nicht erfunden, sondern diese aus der Antike übernommen und in ihrem Sinne weiterentwickelt. Die Berufung auf Gott spielt für die Einsicht in die Notwendigkeit, aus Liebe die Umwelt zu erhalten, eine untergeordnete Rolle. Sie sind aber aus dem Wertesystem der philosophischen Ethik herausgefallen.

Wenn man an dieser Stelle die ethischen Leitideen der Max-Planck-Gesellschaft mit den Inhalten, die sich aus den (christlichen) Tugenden Glaube, Gerechtigkeit, Hoffnung, Liebe ergeben, vergleicht, müssten die negativen Folgen von Forschung gleich mitbedacht und unbedingt verhindert werden. Das bedeutet nicht eine Beschneidung der Freiheit der Forschung, sondern den Auftrag an die Forschenden, nicht nur ein kurzfristiges Ziel, etwa die Entwicklung von Dünger zu verfolgen, sondern gleich zu bedenken, welche Folgen die Entwicklung langfristig haben wird. Unter dem Aspekt Bewahrung der Schöpfung aus der Liebe zu (Gott und) den Mitmenschen muss Forschung dann mehr leisten, als nur Schäden „so weit wie möglich“ zu vermeiden. Sie muss zukunftsorientiert und auch unabhängig von kurzfristig wirtschaftlichen Vorteilen entwickeln. Sie muss global für alle Menschen mitdenken.

Geht ein Teil der Forschung immer in die Entwicklung von Produkten, die wirtschaftlichen Vorteil bringen, aber langfristig die Umwelt zerstören, so wie bisher zu beobachten war, führt das ausweglos in den Abgrund. Ein anderer Teil der Forschung, der dann die Schäden beheben helfen soll, wird den



Wettlauf möglicherweise nicht gewinnen. Schon jetzt ist es fraglich, ob die Ziele des Pariser Abkommens eingehalten werden können und ob überhaupt die Einhaltung der Klimaziele Rettung bedeutet.

Gewiss ist Wissenschaft und Forschung gefragt, technische Lösungen für Klimawandel und Umweltzerstörung zu finden. Nachhaltiger Wandel gelingt aber nur, wenn die Einsicht in die Notwendigkeit der Übernahme von Verantwortung gestärkt wird. An dieser Stelle muss auch über die Frage nachgedacht werden, wie Wirtschaft weiter zum Wohle aller betrieben werden kann, aber ohne die Notwendigkeit ständigen Wirtschaftswachstums, das mitverantwortlich für die jetzige Bedrohung der Umwelt ist.

### **Was könnte aber einen solchen notwendigen Wandel herbeiführen?**

Aus dem bisher Gesagten lassen sich aus Fakten und Erkenntnissen zwar notwendige Konsequenzen ableiten. Einsicht alleine scheint aber nicht zur Veränderung zu führen. Aus seiner evolutionären Herkunft heraus, ist der Mensch, wie dargelegt, egoistisch. Eine geistige Umorientierung vom egoistischen, nur die eigenen Bedürfnisse verfolgenden Individuum muss rational, ethisch und emotional untermauert sein.

*Dabei ist aber zu bedenken:*

Zahlen und Fakten sind abstrakt und appellieren gemeinhin nur an den Verstand. Sie sind aber erforderlich um Erkenntnis zu fundieren um die tatsächliche Lage, in der sich die Welt und die Menschen befinden, transparent zu machen.

Forderungen der philosophischen Ethik sind meist zu allgemein, aber als Grundlage, sein Handeln zu orientieren unerlässlich. Sie bietet den Vorteil der weltanschaulichen Neutralität und spricht damit auch nicht gläubige Menschen an. Der Wille, die Kraft und der Mut zur Veränderung müssen den Einzelnen auch emotional erreichen.

Hier versagt das Instrument der philosophischen Ethik. Zwar gab es Tendenzen, als Reaktion auf den Logischen Positivismus, dass ethische Aussagen nur noch als Ausdruck von Gefühlen Geltung haben sollen. Gefühle können aber keiner intersubjektiv nachvollziehbaren Kritik unterliegen. Die Begründung ethischer Handlungen alleine aus dem Gefühl schlägt fehl. (Hepfer aaO, S. 74) (Logischer Positivismus: Ethische Aussagen müssen wissenschaftlich empirisch überprüfbar sein, was Ethik nicht vermag.)

Hier kann Kirche vielleicht eher zur Veränderung des geistigen und emotionalen Horizontes beitragen.

Das EKD hat beispielsweise die „Ethik des Genug“ entwickelt, die dem Menschen auf der Grundlage der Bibel das Bewusstsein weckt für die Problematik des bestehenden Wirtschaftssystems und der daraus folgenden Ressourcenknappheit, Umweltvernichtung und des Klimawandels. Die Verantwortlichkeit wird in auch emotional berührender Weise nicht nur durch Nennung von Fakten, sondern als Appell an die Brüderlichkeit und Nächstenliebe für alle auf der Erde Lebenden überantwortet.

Auch die Entwicklung der sogenannten Klimakollekte bildet einen Beitrag zum Klimaschutz aus Liebe zu Gott und seiner Schöpfung. Im Leitfaden der EKD wird dabei besonders deutlich, dass der Wille

zum Wandel nicht durch das Schüren von Zukunftsangst und moralischen Vorwürfen gelingt, sondern einen Menschen voraussetzt, der aus der Liebe heraus hoffnungsvoll eine neue Zukunft für alle schafft. Auch hier ist ein Überdenken des herrschenden Wirtschaftssystems gefordert. (Klima-Kollekte – Kirchlicher Kompensationsfonds gGmbH: Dieser Ansatz greift die Idee des Handels mit Emissionsrechten auf und ermöglicht auf dem sogenannten freiwilligen Kompensationsmarkt den Ausgleich von CO<sup>2</sup>-Emissionen).

Alle von den Kirchen ins Leben gerufenen Umweltprojekte beruhen auf der christlichen Idee der Liebe aus Gott für seine Schöpfung und der Hoffnung auf einer lebenswerten Zukunft in ihr. Darüber hinaus bieten Religion und Kirche einen spirituellen Rahmen an, der Rückbesinnung auf die eigentlichen Werte ermöglicht. Wissenschaft, Forschung, Technik und der philosophischen Ethik ist Spiritualität fremd.

Um auch hier wieder den Nichtgläubigen einzubinden muss betont werden, dass Spiritualität keinen Gottesglauben voraussetzt.



## II. Ausstellungskonzept

In meinem Kunstprojekt „SYNERGIEN“ werden die Differenzen der unterschiedlichen Welterklärungsmodelle nicht außer Acht gelassen, sondern die Vielfalt der Betrachtungsmöglichkeiten als eine Einheit aufeinander bezogen. Hierbei sei an die Lehre Heraklits erinnert, wenn er in der Bezogenheit der Gegensätze aufeinander eine tiefere, diese haltende Einheit sieht.

Die Welt, den Menschen mit einbegriffen, ist in ihrer ganzen Gegensätzlichkeit, Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit als ein Ganzes im Wandel zu betrachten.

Im Laufe der Evolution ist dem Menschen Geist zugewachsen, der sich in vielfältiger Weise in Religion, Wissenschaft, Kunst, Ethik ausgeprägt hat. Kultur ist der Ausdruck, in dem der Mensch die Erfahrung mit der Welt, als Teil der Welt reflektiert. Die Gegensätzlichkeit all dieser Erfahrungen, die Zerrissenheit und Spaltung, die der Mensch erlebt, gerade weil er ein Bewusstsein für sich und die Welt entwickelt hat, wird in diesem geistigen Raum artikuliert.

Synergien (geht auf Aristoteles zurück) beschreiben den Umstand, dass aus dem Zusammenwirken von Lebewesen, Stoffen oder Kräften ein übergeordneter Nutzen entsteht: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“.

Gegensätzlichkeit und Differenz müssen nicht nur ausgehalten werden. Gegensätzlichkeit und Differenz sind Motor für Veränderung. Kirche, Religion, Wissenschaft, philosophische Ethik können, ohne ihre Grundlagen zu verleugnen, einerseits Wandel erfahren, als auch Impulse zum Wandel geben. Die jeweiligen Vor- und Nachteile können sich ergänzen beziehungsweise ausgleichen, setzen aber einen Dialog voraus.

Philosophische Ethik ist ständig an den Veränderungen der Lebensverhältnisse interessiert und befasst sich mit der Einordnung neuer Problemstellungen in die bereits entwickelten allgemeinen Handlungsgrundsätze. Sie ist weltanschaulich neutral und bietet daher auch dem Nichtgläubigen Raum. Sie ist aber abstrakt, gibt keine konkreten Handlungsanweisungen und bietet keine emotionale Identifikation. Ihre Argumente sind nicht zwingend. Werte, wie Hoffnung, Liebe, Nächstenliebe, Mildtätigkeit, Gottesfurcht, und Mäßigung haben für sie keine Relevanz.

Wissenschaft ist analysierend, problemlösungsorientiert, muss aber ethisch besser fundiert werden. Auch fehlt ihr die emotionale Identifikationsmöglichkeit.

Religion ist weltanschaulich eng an den Glauben an einen liebenden Gott gebunden, sie bietet in diesem Rahmen aber konkretere Leitbilder für ethisches Handeln, gibt emotionalen und spirituellen Rückhalt.

Alle diese Produkte menschlichen Geistes verfolgen im Grunde das eine Ziel, in kritischer Selbstbetrachtung den Menschen in einer komplexen Welt Orientierung, Halt, Hoffnung und die Möglichkeit zur Weiterentwicklung zu geben.

„SYNERGIEN“ – das Zusammenwirken verschiedener Faktoren zur Erreichung eines darüber hinaus gehenden, gemeinsamen Nutzens, nämlich

- 1. das Zusammenwirken von Religion, philosophischer Naturethik, Wissenschaft und Kunst zu einem Ziel, dessen Erreichen eher mit Unterstützung aller vier Disziplinen, als ohne diese möglich wäre und**
- 2. das Zusammenwirken von (meiner) Kunst, dem Raum Kapelle als Sakralbau, dem historischen Ort Wintringer Kapelle, dem Ort Biosphärenreservat Bliesgau**

Zu 1.

Synergien (als Zusammenwirken verschiedener Faktoren zur Erreichung eines darüber hinaus gehenden, gemeinsamen Nutzens) bedeutet in unserem Zusammenhang, dass Religion mit der emotionalen Kraft ihrer biblischen Erzählung, ihrer Spiritualität, ihren spezifischen ethischen Grundsätzen, mit allgemeinen Handlungsgrundsätzen aus philosophischer Ethik und wissenschaftlicher Erkenntnis einen Weg aus der Umweltzerstörung bahnen kann. Sie können synergetisch zum Wandel beitragen. Die positiven Aspekte können unter Ausgleich ihrer jeweiligen Nachteile zusammenwirken. Kunst als weitere geistige Errungenschaft des Menschen kann diesen Ausweg mitgestalten.

**Kunst kann versinnbildlichen, ihre Kraft liegt im äußeren Darstellen, ist materiell erfassbar und transportiert auf andere Weise als Religion Emotionen. Religion erzählt.**

(Religiöse) Spiritualität ist die Erfahrbarkeit einer höheren Wirklichkeit und daher ebenfalls nicht materiell. Diese innere Erfahrung ist auch schlechter mitteilbar.

Wissenschaftliche Lösungsansätze beruhen auf rationaler Einsicht, sie sind abstrakt und sprechen nur die Ratio, aber nicht die Emotion an. Das gleiche gilt für die philosophische Ethik.

Über das Medium der Kunst kann Spiritualität durch Darstellung nach außen materialisiert werden und kann Abstraktes emotional zugänglich gemacht werden (Klang- und darstellende Kunst eingeschlossen). Versinnbildlichung macht anschaulich und vermittelt komplex darzustellende Zusammenhänge, die auch nonverbal erfassbar sind.

Zu 2.

Die Kapelle, gebaut aus Muschelkalkstein der Umgebung des heutigen Biosphärenreservats Bliesgau, verrät viel über die evolutionäre Herkunft des Menschen. Im Muschelkalk sind noch die Bewohner der Urmeere vielfach verewigt, lange vor der Heraufkunft des Menschen. Die Ursprünglichkeit, in der die Kapelle erhalten ist, atmet geradezu die Prozesshaftigkeit allen Seins. Werden und Vergehen sind hier fühlbar. Steine, die Millionen von Jahre alt sind und vom Menschen Millionen Jahre später zusammengefügt worden sind, um ihm einen Raum spiritueller Erfahrung zu schaffen, nachdem er sich ebenfalls über fast sechs Millionen Jahren zu einem mit Bewusstsein ausgestatteten Wesen entwickelt hat, welches aber das tierische Erbe im Guten, wie im Schlechten immer noch mit sich trägt.

**Ursprünglich war die Kapelle ein Ort christlichen Glaubens, jetzt ein Ort von Kunst und Kultur.**

Religion, als kulturelle Errungenschaft, hilft dem zum Bewusstsein gelangten Menschen, seine Verlorenheit, seine Schutzlosigkeit, seine Vergänglichkeit zu ertragen. Glaube, Liebe und Hoffnung werden der existentiellen Grunderfahrung von Angst entgegengesetzt. Die von Gott her abgeleiteten Tugenden und Gesetze sind überzeitlich im Gegensatz zu den von Menschen in ihrer Zeit gemachten Gesetzen. Sie weisen den Weg in eine jenseitige Welt, durch die Liebe zu Gott und die darauf begründeten mitmenschlichen Verhaltensnormen. Die im Tiererbe begründeten und entwickelten Fähigkeiten, sich die Welt als feindlichen Ort gefügig zu machen, um sie für die eigenen Bedürfnisse zu nutzen, sind immer noch am Werk und müssen (wie oben ausgeführt) um weitere Zerstörung zu unterbinden, eingedämmt werden. Religion gibt hierzu, neben der Beschreibung, wie der Mensch sich selbst als Ideal sehen will und wonach er strebt, auch spirituellen Rückhalt.



Die Kapelle, in ihrer Einfachheit, reduziert auf den Stein der Urmeere, bearbeitet vom Menschen als Ort der Erhebung zu Gott, als Unterkunft von Pilgern mit einer, an christlichen Tugenden orientierten Lebensweise, mit von Künstlern zur Veranschaulichung christlicher Gedankenwelt angebrachter Kunstwerke ist ein Ort des offengelegten Wandels. Der Raum Kapelle macht Vergangenheit und Gegenwart fühlbar und ist offen für Zukunft, in dem er Raum bietet, die aus der langen Vergangenheit des Menschen herrührenden Eingriffe in die Welt kritisch zu beleuchten und Wege der Veränderung zu finden. Lässt man den Raum auf sich wirken, spürt man die spirituelle Potenz, die die Kraft, den Mut und die Hoffnung zur Veränderung geben kann. Die Kapelle ist heute säkular.

Liebe, Hoffnung, Glauben, Mäßigung, Nächstenliebe, die christlichen Tugenden können, wie die Kapelle selbst, ohne ihrer inneren Bedeutung beraubt zu werden, einen säkularen Wandel hin zur Allgemeingültigkeit vollziehen. Glaube muss nicht christlicher Glaube oder überhaupt Glaube an eine übergeordnete Macht sein, er kann auch Glaube an eine für alle lebenswerte Zukunft sein.

Wichtig ist dabei, dass diese Werte nicht völlig aus einer säkular gewordenen Gegenwart herausfallen oder nur von einem christlich orientierten Menschen ernst genommen werden können. Sie haben ihren Platz in der philosophischen Ethik verloren, sie sollten in einer immer stärker atheistisch werdenden Gesellschaft nicht gänzlich verloren gehen. Die emotionale Kraft der Spiritualität, Mut und Kraft zur Veränderung zu finden, sind ebenfalls in der säkularen Gesellschaft angekommen und stehen nicht nur gläubigen Menschen zur Verfügung.

**Kunst in der Kapelle unterstützt in symbolisch komplexer Weise den Prozess der Bewusstmachung und der emotionalen Verortung des Menschen in seiner Umwelt.**



**Malerei [Tafelbild] im vermauerten Westportal**

Das vermauerte Portal kann symbolisch als Ausweglosigkeit gesehen werden. Und tatsächlich, betrachtet man die heutige Umwelt- und Klimasituation, zweifelt man an der Möglichkeit einen Weg aus der drohenden Katastrophe zu finden.

Ein Weg durch das Portal ist verschlossen, aber ein Ausweg kann auch symbolisch in einer Umkehr oder im Einschlagen eines neuen Weges bestehen.

Mein Tafelbild soll einerseits den ersten Absatz der Genesis versinnbildlichen (symbolisch darstellen)

„Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.  
Die Erde aber war Irrsal und Wirrsal  
Finsternis über Urwirbels Antlitz  
Baus Gottes schwingend über dem Antlitz der Wasser  
Gott sprach: Es werde Licht.“ (Übersetzung aus der Buber Bibel)

oder in einer anderen Übersetzung:

„Die Finsternis lag auf der Urflut und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“

Andererseits soll auch die Deutung eines rein evolutionären Entstehungsprozesses durch Selbstorganisation nicht ausgeschlossen sein. Denn die biblische Umschreibung des Urgeschehens stellt keinen Widerspruch zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen dar, sie ist sogar erstaunlich treffend.

Es soll nicht entschieden werden, ob ein personaler Gott Ursache allen Seins ist. Jedenfalls war der Geist von Anfang an, vielleicht nur als Informationsstruktur (Quantenphysik) vorhanden. Der biblische Satz, „Der Geist schwebt über den Wassern“, enthält auch die wissenschaftliche Erkenntnis, dass das Leben aus dem Wasser kommt und die Entwicklung hin zum Geist von Beginn an gegeben sein musste. Auch ist der Satz „Es werde Licht“ wissenschaftlich nicht falsch, denn auch der Urknall ist als eine Entladung von unvorstellbar hoher Energie zu sehen. Lichtphotonen sind aber Energie.

Die gemalte, eher düster gehaltene Urflut, der Urwirbel soll eine Art Strudel zeigen, der sozusagen einen Weg durch das verschlossene Portal weist. Die weitere Gestaltung soll durch lebendige Farbigkeit und einem dezenten Auftrag von scheinbarer Strahlung, Licht symbolisieren, das gleichermaßen als physikalisch wichtiger Beitrag zum Entstehen von Leben, als auch als Hoffnung interpretiert werden kann.

Im Tafelbild stehen Chaos und Ordnung, Ruhe und Dynamik nebeneinander. Die biblische Umschreibung von Irrsal und Wirrsal sind dabei ebenso gemeint, wie die evolutionäre Dynamik des Entstehens. Es soll eine Atmosphäre geschaffen werden, die sowohl die Deutung einer spirituell höheren Wirklichkeit zulassen, als auch die der evolutionären Heraufkunft des Lebens aus dem Meer nicht ausschließt.





### **Tondo auf der Ostseite**

Auf der gegenüberliegenden Seite soll ein Tondo, eine lichte, in helleren Farben aufschimmernde Landschaft mit silisierten blauen Himmel (wie ein barockes Deckenfresko) zeigen, welches das Licht als Verkörperung von Hoffnung und Zuversicht heraus aus der Dunkelheit darstellt. Es ist als Kontrapunkt zum Tafelbild anzulegen und weist als Rundform ebenfalls auf den sakralen Raum hin.

Hierbei kann auch der Unterschied zwischen Rundform und Tafelbild als Möglichkeit gesehen werden, die Welt jeweils aus einem anderen Blickwinkel zu sehen und aus den unterschiedlichen Erkenntnissen passende Antworten zu finden. Andererseits muss die Welt im Tieferen auch als Einheit betrachtet werden in der sich die Unterschiede und Gegensätze einfügen (siehe oben Heraklit).

Nicht nur in der griechischen Antike kam diese Sicht auf die Wirklichkeit zur Entdeckung, auch im Buddhismus und in der Quantentheorie sieht man die Welt als Einheit. Dass die Natur ebenfalls als Einheit gesehen werden muss, bestätigt sich auch in der Tatsache, dass eine Störung eine ganze Lawine anderer Störungen hervorruft. Das Beispiel des Bienensterbens und der damit verbundene Rückgang an Obst- und Beerenbeständen zeigt die weitreichenden Folgen für Ökologie und Ökonomie. Die einzelnen Bausteine der Natur stellen ein kompliziertes Miteinander dar, das über Jahrmillionen zu einer Einheit zusammengewachsen auf Störung ebenfalls komplex reagiert.

Auch die Betroffenheit der Menschheit als Ganzes soll mit der Rundform, dem Erdenkreis damit ausgedrückt werden. Klimawandel betrifft alle und macht vor Grenzen keinen Halt.

In meinem Tafelbild und dem Tondo bediene ich mich der im kollektiven Unbewussten angesiedelten Urbilder, die die allgemeine Erfahrung des Menschen mit der existenzprägenden Umgebung spiegeln. Symbolisch verschlüsselt sind sie, weil kollektives Erbe, dennoch zu verstehen und emotional

wirkend. Archetypen sind definiert als Bilder, die als unbewusste Wirkfaktoren das menschliche Verhalten und das Bewusstsein beeinflussen. Zur archetypischen Qualität eines Urbildes gehört auch seine emotionale Aufladung, seine „Energie“: Archetypische Bilder sind Emotion. Man kann von einem Archetypus nur dann sprechen, wenn diese beiden Aspekte gleichzeitig vorhanden sind.

Urwirbel, Urmeer, Chaos, Verschlingendes, Keimendes, Treibholz, Teichbiotop, Dschungel, Himmel, Licht werden in meinen Bildern atmosphärisch verdichtet und verschlüsselt als Erzählung von Anfang und Ende dargestellt. Lichte Farben, wie Gelb und Orange werden neben aufwühlendes Rot und beruhigendes Blau gesetzt. Tiefe und Höhe, Abgrund und Ausweg werden inszeniert durch Komplementäreffekte. Dadurch werden unterschiedliche und gegensätzliche Emotionen geweckt. Apokalyptische Angst und freudige Hoffnung sind die Pole, zwischen denen der Betrachter hin- und hergerissen wird. Emotionale Betroffenheit soll ausgelöst werden. Man muss aus der gleichgültigen Haltung herausgerissen werden. **Der Betrachter soll in das Bild hineingezogen werden. Er soll gleichsam in den Sog, in den Wirbel mit eintauchen, um seine Situation als Teil des Ganzen zu begreifen.** Es bleibt nicht bei der ausgelösten Angst und Ausweglosigkeit. Hoffnung aus dem Anfang (Tondo auf der Ostseite) weisen auf den Ausweg (Tafelbild auf vermauertem Portal). Nur der emotional Betroffene kann durch Bewusstwerdung einen Wandel seines Handelns vornehmen. Die kleinen urtierähnlichen Objekte weisen einerseits auf die gemeinsame Herkunft und den gemeinsamen Ursprung hin, ihre Versteinerung zeigt die tödliche Bedrohung, weist aber auch durch die immer noch aufscheinende Vitalität auf den unendlichen Erfindungsreichtum und die Wandlungsfähigkeit der Natur und als Teil von ihr auf die des Menschen hin.

Nach C.G. Jung haben alle mythologischen Erzählungen, auch die Religionen, die existentiellen Urerfahrungen in wirkmächtige Erzählungen gekleidet. **Auch die Erzählung vom Anfang in der Genesis ist eine archetypische Darstellung. Dies aufgreifend, versuche ich in meinen Bildern der Urerfahrung des in der Natur beheimateten, aber von ihr auch bedrohten und sie mehr und mehr beherrschenden Menschen Ausdruck zu verleihen, sie emotional aufzuladen, um aufzurütteln, betroffen zu machen und zum Wandel zu ermutigen.**